



AS 552

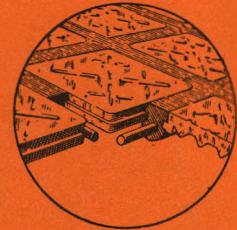
1423359

Beiträge zum Bauen Serie 2 No. 3
Adm. Augustinergasse 5 - Basel 3

DIE WERKSTÄTTE
DIE FABRIKEN
DIE GARAGEN

BRAUCHEN
BRAUCHEN
BRAUCHEN

LICHT



IST BILLIG

TAGESLICHT

LASSEN SIE SICH OFFERTEN MACHEN VON

ROB. LOOSER & CIE. FÜR SEHR

LICHTHELLE, BEGEHBARE, WASSERDICHTE OBERLICHTER, WELCHE KEIN SCHWITZWASSER BILDEN UND SEHR LEICHT ZU REINIGEN SIND.

ROB. LOOSER & CIE., BADENERSTR. 41, ZÜRICH 4

8

ALBERT LANGEN
VERLAG MÜNCHEN
BAUHAUSBÜCHER

- | | |
|---|--|
| 1 | Walter Gropius
INTERNATIONALE ARCHITEKTUR |
| 2 | Paul Klee
PÄDAGOGISCHES SKIZZENBUCH |
| 3 | Ein Versuchshaus des Bauhauses |
| 4 | Die Bühne im Bauhaus |
| 5 | Piet Mondrian
NEUE GESTALTUNG |
| 6 | Theo van Doesburg
GRUNDBEGRIFFE DER NEUEN
GESTALTENDEN KUNST |
| 7 | Neue Arbeiten der Bauhauswerkstätten |
| 8 | L. Moholy-Nagy
MALEREI, PHOTOGRAPHIE, FILM |

	P R E I S	
	steif.	i. Leinen brosch.
Mk.	Mk.	Mk.
5	7	
6	8	
5	7	
5	7	
3	5	
5	7	
6	8	
7	9	

KOHLEN

BRIKETTFABRIK
SCHIFFFAHRT

STROMEYER
BASEL LINDENHOFSTR. 4
TEL. SAFRAN 2844

ETERNIT

BEDACHUNGEN
AUSSENRE
WANDVERKLEIDUNG
INNENAUSBAUPLATTEN

3

BÜCHER VON
ADOLF BEHNE

- | | |
|---|--|
| 1 | DER MODERNE ZWECKBAU
(Dreimaskenverlag München) |
| 2 | DER SIEG DER FARBE
Verlag der photogr. Gesellschaft Berlin) |
| 3 | VON KUNST ZUR GESTALTUNG
(Verlag der Arbeiterjugend Berlin) |

	Mark	Mark
	9.50	12.50
2	—	—
3	2.75	3.75

5

BÜCHER VON
LE CORBUSIER

- | | |
|---|--|
| 1 | Vers une architecture
(Verlag Crès & Cie., Paris) |
| 2 | Urbanisme |
| 3 | La peinture moderne |
| 4 | L'art décoratif d'aujourd'hui |
| 5 | Kommende Baukunst
DEUTSCHE VERL.-ANST. STUTTGART |

	Fr.	Fr.
	30.—	—
3	30.—	—
4	30.—	—
5	30.—	—
	Mk.	Fr.
5	12.—	15.—

1

BUCH VON
H. ARP / E. LISSITZKY

- | |
|---|
| KUNSTISMEN
(Verlag Eugen Rentsch, Erlangen-Z'dh) |
|---|

Fr.	Fr.
5.75	7.—

HETZER

KONSTRUKTIONEN
IN HOLZ

BIS 50 METER
SPANNWEITE

NIELSEN-BOHNY & Co
BASEL CHRISCHONASTRASSE 39-41
TEL. SAFRAN 4415.



AS 552

1425559

DIE MENSCHEN SIND mehr MENSCHEN SIND DIE MASSE GEWORDEN

Von 1800 bis 1920 hat sich

die Bevölkerung Europas vermehrt:

1920 Russland	zählt	3 mal mehr Menschen	als im Jahre	1800
1920 Deutschland	"	3 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 England	"	3 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 Skandinavien	"	3 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 Holland	"	3 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 Die Schweiz	"	2 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 Spanien	"	2 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 Portugal	"	2 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 Frankreich	"	1/3 mal mehr Menschen	" "	1800
1920 Italien	"	2/3 mal mehr Menschen	" "	1800

Von 1910 bis 1924 hat sich

die Bevölkerung der Erde vermehrt:

um 1910 wurde die Erde von 1,620,094,000 Menschen bewohnt
 " 1920 " die Erde " 1,791,496,000 Menschen bewohnt
 " 1920 " die Erde " 1,894,874,000 Menschen bewohnt

Von 1910 bis 1924 hat sich
 die Bevölkerung der Erde um 274,000,000 Menschen vermehrt.

Wir haben begonnen, die Menschen zu zählen — weil sie uns mehr bedeuten als blosse Zahlen. Wir haben begonnen, ihre Lebensansprüche klar zu erfassen und versucht, mit neuen Mitteln für ihre Befriedigung zu sorgen.

Die Zahlen haben uns dazu gezwungen — die Wirtschaftlichkeit der Produktion ist für uns eine Frage des Lebenswillens überhaupt geworden. Nur eine Generation von dem unmittelbaren Leben abgewandten, dem Zwang der Produktion entwöhnten geistigen Führern konnte an diesen Notwendigkeiten vorbeisehen, unser Denken in die Vergangenheit wenden, unsren Willen zum Leben an sich als „Materialismus“ — als Sünde abtun. Tradition, Geist, Kunst sind ihr zu Ausflüchten geworden, um sich selbst der Verantwortung für die materiellen Lebensnotwendigkeiten zu entziehen — dafür sorgen die Ungeistigen, die Sklaven der täglichen Brotarbeit. Tradition, Geist und Kunst sind ihr bewusst oder unbewusst zu Waffen geworden, mit denen sie die Kräfte zu bekämpfen, abzulenken oder einzuschlafen versuchen, die zu einem positiven Aufbau drängen. Tradition, Geist, Kunst bestehen für uns nur zu Recht, soweit wir sie brauchen, um zu neuen Lebensmöglichkeiten für alle Glieder der Gemeinschaft zu gelangen. Die Kunst hat uns nichts mehr zu sagen, solange wir unsere einfachsten Aufgaben gegenüber dem Leben unserer Gemeinschaft nicht so gelöst haben, wie wir es heute fordern müssen.

Unsere Lebensansprüche — Nahrung
 Kleidung
 Behausung
 Entspannung (Anregung, Ablenkung, Befüllung)
 sind dieselben geblieben.

Gewandelt hat sich nur die Zusammensetzung, die Art der Erfüllung und das System der Verteilung. Gewandelt hat sich die Zahl der Menschen, die ihre Ansprüche an das Leben stellen und damit ihr Wille, einen gleichmässigen Anteil an den Möglichkeiten des Lebens zu erhalten.

Die Masse, die grosse Zahl gleicher Menschen, bestimmt heute den Standard des Lebens. Die moderne Industrie und das System des

ABONNEMENT (SCHWEIZ) 4 NUMMERN FR. 6.—
 ABONNEMENT (AUSLAND) 4 NUMMERN FR. 7.—

1926

3

NUMMER

ZWEITE SERIE

BEITRÄGE ZUM BAUEN

REDAKTION DIESER NR.: H. SCHMIDT (BASEL)
 M. STAM (ROTTERDAM)

SCHICKSAL DER KULTUR.

Eine sterbende Kultur kann noch eine Zeitlang vom vorhandenen Humus der Bildung, von der vorhandenen Atmosphäre der Gesinnung leben — diese Lebenselemente neu zu bilden vermag sie nicht.

Kultur und Zivilisation verlangt dauernden, ungeheuren Aufwand, Aufwand an Musse, an Arbeitskraft, an Mitteln. Sie braucht Auftrag und Absatz, Schule, Vorbild, Ueberlieferung, Vergleich, Urteil, Verständnis, Bildung, Gesinnung, Kinderstube, Athmosphäre. Kultur und Zivilisation verlangt reiches Land.

Doch der Reichtum des Landes genügt nicht, er muss durch den Gegensatz gehoben und getragen sein. Das reiche Land muss über grosse Mengen armer und abhängiger Menschen verfügen. Denn wie sollte sonst der Aufwand der Kultur geleistet werden? Einer muss über viele verfügen: wie könnte er es, wenn sie seinesgleichen wären? Der Aufwand soll gross, doch muss er erschwinglich sein: wie könnte er es sein, wenn die Kräfte der Tausende nicht billig wären? Die Wenigen, die Hohen, sollen Macht, Glanz, Vorbild entfalten: wie könnten sie es ohne Gefolgschaft, Zuschauer und Tross?

Ist Kultur eine solche Giftblüte, gedeiht sie nur auf dem Sumpfe der Armut, in der Sonne des Reichtums, so muss und soll zu zugrunde gehen. Unser Empfinden trägt nicht mehr das Glück und den Glanz der Wenigen aus dem Elend der Vielen, die Stunde des Gewissens bricht an.

Gibt es keinen Mittelweg? Geht es nicht für die Hälften? Nein, es geht nicht; das sei euch endlich einmal in aller Deutlichkeit gesagt, ihr Herren Verfechter der reinen „Bedarfsdeckung“, die ihr vom „täglichen Brot“ redet und „edelste Kunstgenüsse“ zum Aufstrich verlangt. Es geht nicht. In dem Lande, in dem es keine reichen Leute mehr gibt, wird es nur arme, sehr arme Leute geben. Es wird ein Land der Arbeit, ein Land der Armut, der ärmlichen Zivilisation und der tiefgefährdeten Kultur sein. An Stelle einer Gartenstadt-Idylle mit Festspielhäusern, Naturtheater, Freiluftvergnügen, malerischen Reformtrachten und Heimatkunst, dem Ideal des durchschnittlichen Architekten, Kunstgewerbers und Kulturpolitikers, werden wir fast alles verlieren, kaum Sichtbares gewinnen.

Aber aus diesem kaum Sichtbaren, dem anfänglich unscheinbaren Gut der restlosen Gleichberechtigung wird die Gewalt der menschlichen Verbundenheit und Einheit erwachsen.

(W. RATHENAU, Die neue Gesellschaft.)

DIE MENSCHEN KÖNNEN NICHT MEHR LEBEN.

Dr. G. Auer stellt im Pester Lloyd ein Statistik der Selbstmorde für Budapest auf.

Vor dem Kriege haben sich auf 1 Million Einwohner das Leben genommen:

in Hamburg 339, in Budapest 365, in Berlin 345, in W'en 214, in London 103.

Nach dem Kriege haben sich in Budapest auf 1 Million Einwohner das Leben genommen:

600 im Jahre 1924

595 " " 1925

640 " " 1926 bis zum Monat Juni.

Die letzte Zahl bildet keinen sicheren Maßstab für das ganze Jahr 1926, da die Erfahrung gelehrt hat,

ADMINISTRATION
 REDAKTION

A
 B
 C

1926

3
 NUMMER
 ZWEITE SERIE
 BEITRÄGE ZUM BAUEN

AUGUSTINERGASSE 5, BASEL - SCHWEIZ

dass die meisten Selbstmorde in den Monaten Mai, Juni und Juli vorkommen. Vor dem Kriege fielen die meisten Selbstmorde auf die Bessergestellten. Dies hat sich jedoch in den letzten Jahren vollkommen geändert. Untersuchungen haben ergeben, dass jetzt gerade die ökonomischen Faktoren — Arbeitslosigkeit, eingebildete oder wirkliche Unmöglichkeit, für den Lebensunterhalt aufzukommen — die hauptsächlichsten Ursachen der vielen Selbstmorde bilden.

Die englischen Grubenarbeiter kämpfen — für rationelle Produktionsmethoden.

Die englischen Grubenarbeiter fördern nahezu $\frac{1}{5}$ der gesamten Weltproduktion an Kohle, die Lebenskraft der Industrie und der Schifffahrt des Landes, zutage. Sie verdienen mit der schwersten und gefährlichsten Arbeit, die es gibt, einen Lohn von rund 50 sh. in der Woche. Dieser Lohn steht mit einer Indexziffer von 153 Punkten

22 Punkte unter dem amtlichen Index (September 1925 = 175, 1914 = 100)

21 Punkte unter der niedrigsten Arbeiterkategorie (Landarbeiter)

rd. 100 Punkte unter der höchsten Arbeiterkategorie (Dockarbeiter)

Die englischen Grubenarbeiter müssen also ihre Ansprüche an das Leben um 12,5% unter das Minimum des allgemeinen Standards heruntersetzen —

Weil die Besitzverhältnisse der Kohlengruben in mittelalterlicher Weise zersplittet sind — 1400 Grubenbesitzer verfügen über den Besitz von 2500 Kohlengruben und haben daraus in den Jahren 1914—1925 (nach Abzug der staatlichen Zusatzsteuern in den Kriegsjahren 1915—1917 und der an die Bodeneigentümer entrichteten Pachtzinsen) einen Reingewinn von 210,000,000 Pfund Sterling in Anspruch genommen —

Weil fast die Hälfte aller Kohlengruben Kleinbetriebe von unter 100 Arbeitern sind, die notwendigerweise mit den größten Unkosten arbeiten —

Weil der Ertrag der Gruben nicht nur den Gewinn des Unternehmers (der den Boden nur gepachtet hat), sondern auch den Pachtzins an die Bodeneigentümer aufbringen muss —

Weil die Technik des Grubenabbaues infolge der chaotischen Besitzverhältnisse und der Interesselosigkeit der Besitzer vollkommen unrationell ist —

Weil die Organisation des Kohlenvertriebes in keiner Weise genügt — 17,000 einzelne Firmen beschäftigen sich mit dem Verkauf der Kohle.

Die Grubenarbeiter fordern eine rat. Kohlenproduktion, das heisst: Zusammenlegung der Gruben zu nationalem Besitz mit einheitlicher Verwaltung und planmässiger Ausbeutung —

und damit: höhere Erträge, höhere Löhne, bessere Arbeitsverhältnisse.

Die Grubenbesitzer fordern die Garantie ihrer Gewinne, das heisst: Weiterführung der bisherigen unrationellen Produktion und Abwälzung ihres Fehlbetrages auf die Löhne der Arbeiter und auf die Allgemeinheit (teure Kohle, staatliche Subventionen) —

und damit: niedrigere Erträge, niedrigere Löhne, schlechtere Arbeitsverhältnisse.

Die englischen Grubenarbeiter kämpfen — für ihre Lebensbedingungen.

F. SULZBACHNER.

DIE NORMUNG in den Vereinigten Staaten.

Die dem amerikanischen Bureau of Standards angegliederte „Division of simplified practise“ hat in Zusammenarbeit mit den Erzeugern und Konsumenten eine gewaltige Anzahl von Haus- und Gebrauchsgegenständen genormt, d. h. die vorhandenen Typen auf eine weit geringere Anzahl von Standardtypen zusammengezogen.

Die Anzahl der Typen wurde vermindert von auf

Ziegelsteine 119 1

Drahtgeflecht für Zäune 552 69

Stahlfedern 132 30

Taschenmesser 300 45

Ausgüsse und ähnl. für Hausgebrauch 1114 72

Milchgefässe 49 9

Verschlüsse zu Milchgefäß 29 1

Hotelgeschirr 700 160

Farben für Männerfilzhüte 1000 9

Welche Wirkungen die Normung ökonomisch zeitigen kann, beweist u. a. die Tatsache, dass die Hersteller von Fahrrädern nach der Normung (Typenreduktion auf 3) an Arbeitslohn 10%, an Brennstoff 10% und an Lagerraum 25% (infolge des Umstandes, dass die Räder nunmehr leichter zu stapeln sind) erspart haben.

grossen Umsatzes bestimmen die diesem Standard entsprechende Produktion. Wir suchen die Produktion so zu organisieren, dass ein möglichst hoher Grad der allgemeinen Lebensansprüche befriedigt werden kann. Das erfordert wirtschaftliches Denken.

Unwirtschaftlich ist es

wenn wir, der Gewohnheit folgend, die Bedürfnisse weniger zum Massstab der Produktion machen —

wenn wir Arbeitsmethoden weiterführen, die nur auf die Luxusansprüche einzelner eingestellt sind —

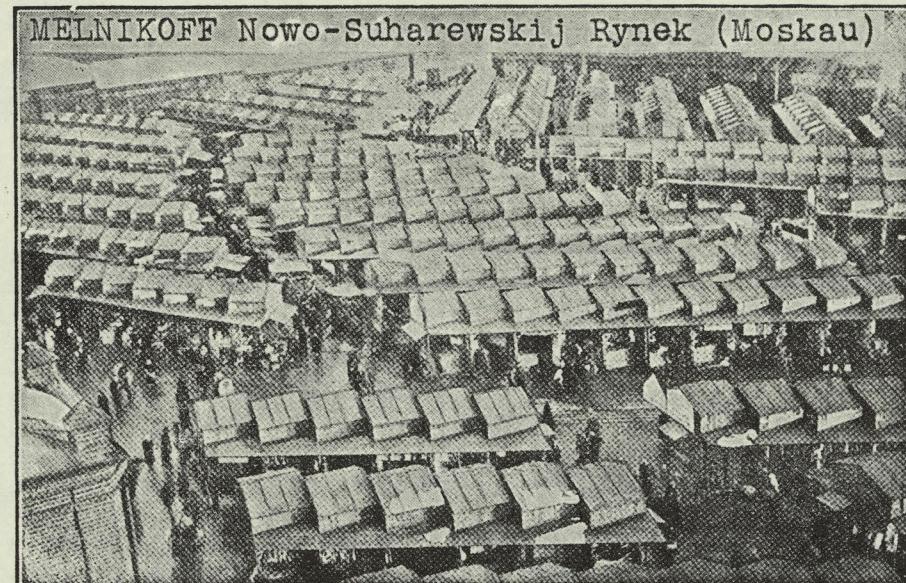
wenn wir eine geistige Einstellung zum Leben aufrecht erhalten, deren Ziel wir mit unseren Kräften nicht mehr für alle zu erfüllen vermögen.

Wir brauchen die Produktion der lebenswichtigsten Dinge. Das Bild unserer Städte, die Zerfahrenheit unserer Arbeit auf allen Gebieten der Kunst zeigt, wie weit wir uns von dieser Notwendigkeit entfernt haben. Das Gesetz der Oekonomie verlangt, dass wir unsere Lebensansprüche mit unserer Arbeit zu befriedigen vermögen. Die Summe richtig aufgewandter Arbeitsleistung muss notwendigerweise der Summe unserer Ansprüche gleichkommen.

Jeder unter uns, der seinen Anteil an den Früchten der Produktion fordert, hat in irgendeiner Weise an dieser Produktion mitzuarbeiten (das Mass dieser Mitarbeit ist individuell bedingt — ein Mehr von produktiver Leistung bedeutet kein Recht auf einen grösseren Anteil am Ertrag der allgemeinen Produktion). Verkehrt ist es, wenn wir Dinge produzieren und diese Arbeit einen Anteil an der allgemeinen Produktion fordern, die für unser eigenes Bestehen nicht in erster Linie wichtig sind. Damit leisten wir Arbeit, die von der Allgemeinheit nicht bezahlt werden kann, also von ihr Entbehrungen verlangt und dafür den Anteil unserer Arbeitsgenossen schmälert (nicht absatzfähiges Kunstgewerbe, ungelesene Bücher, unaufführbares Theater, unbrauchbare Bauten, tote historische Wissenschaft). Man nennt dieses Arbeiten heute Idealismus — aber dieser Idealismus ist eine Lüge, die uns hindert, zu wirklich notwendiger Arbeit, zur lebensfähigen Leistung, zum gemeinschaftlichen Denken zu gelangen. Wir verzichten auf den Idealismus der falschen Rechnung, auf die Kunstsinnigkeit des toten Reichtums, auf die Kunstpflage der öffentlichen Verschwendungen. Wir haben lange genug historisch-idealisch-ästhetisch gedacht — heute brauchen wir klare Rechnung — materielles Denken.

DAS BAUEN UND DIE NORM.

Die Norm ist die Einheit, die neutrale Einheit, sie will weder schön noch hässlich sein, sie bedeutet nichts als die Anpassung an eine möglichst grosse Anzahl von Möglichkeiten.



Die Norm ist die allgemein brauchbare Lösung für gleichartige und gleichzeitige Aufgaben. Sie wird stets wieder neuen Normen weichen, sobald diese konsequenter und ökonomischer die gestellten Forderungen zu lösen vermögen.

Es ist unsere Aufgabe, stets von neuem für alle Dinge, die uns umgeben, die Norm festzustellen. Wir müssen lernen, jede Forderung, von allem Nebensächlichen absehend, deutlich zu erkennen:

Gleiche Gruppen von gleichartigen Räumen —

Gleiche Funktionen —

Gleiche Bestimmungen —

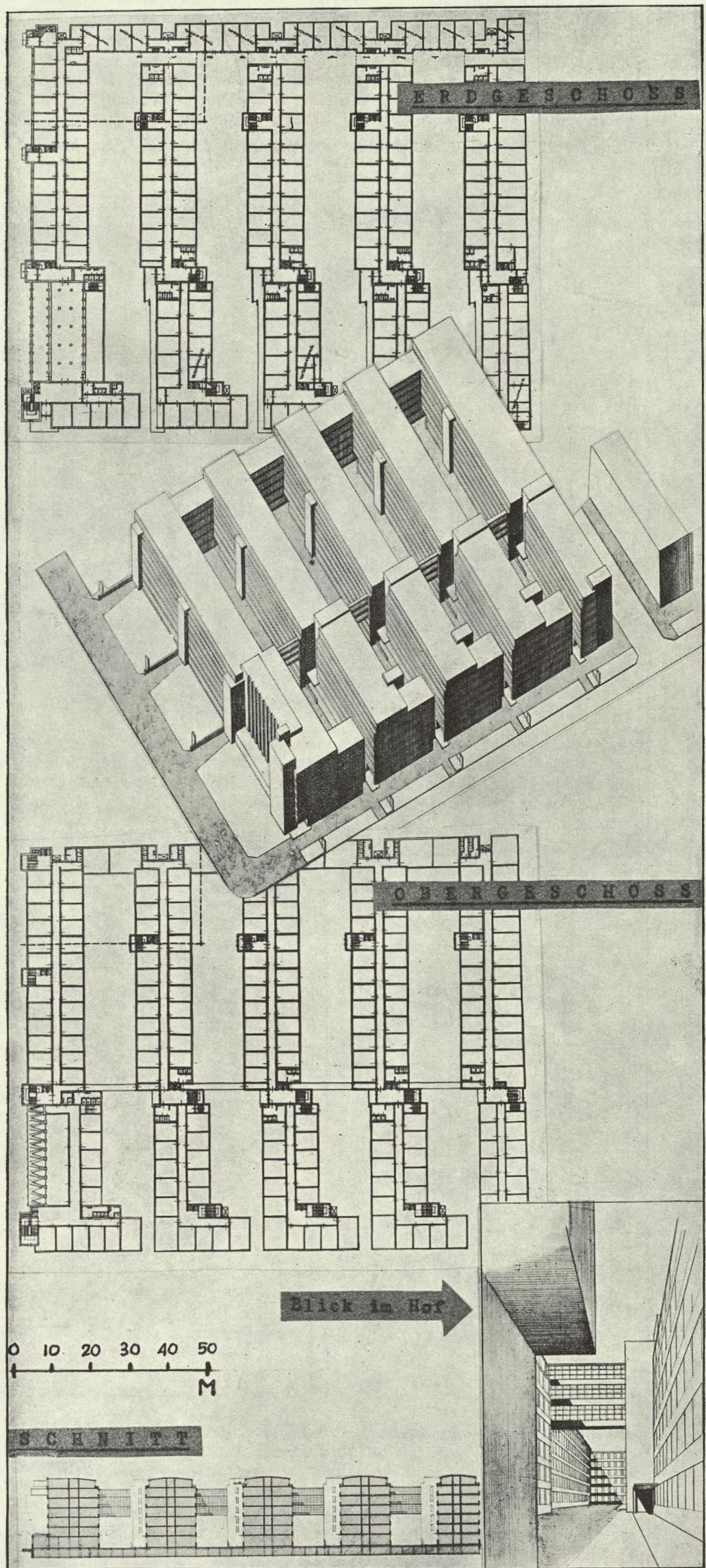
Gleiche Ansprüche.

So werden wir einsehen, dass das Bauen kein ästhetisches Zusammenwürfeln von verschiedenen Baukörpern zu einer kristallförmigen Komposition ist, aber auch kein Zusammenschachteln von vielen verschiedenen kleinen Räumen zu einem grossen Monumentalgebäude, das hinter einer äusserlich grossen Erscheinung wichtige und unwichtige

BERLIN.

Wettbewerbsentwurf für ein Bureauhaus am Knie.

Die Wettbewerbsaufgabe forderte eine grösste Anzahl von Bureauräumen mit der Möglichkeit beliebiger Unterteilung, Vermietung und Zugänglichkeit in einzelnen Gruppen. Der Entwurf verwirft die übliche geschlossene Anlage mit Innenhöfen und setzt dafür ein System offen aufgestellter Trakte mit offenen, von der Strasse direkt zu betretenden Höfen und weitgehenden Zugangsmöglichkeiten im Anschluss an die gegebene Situation.



M. STAM (1922).

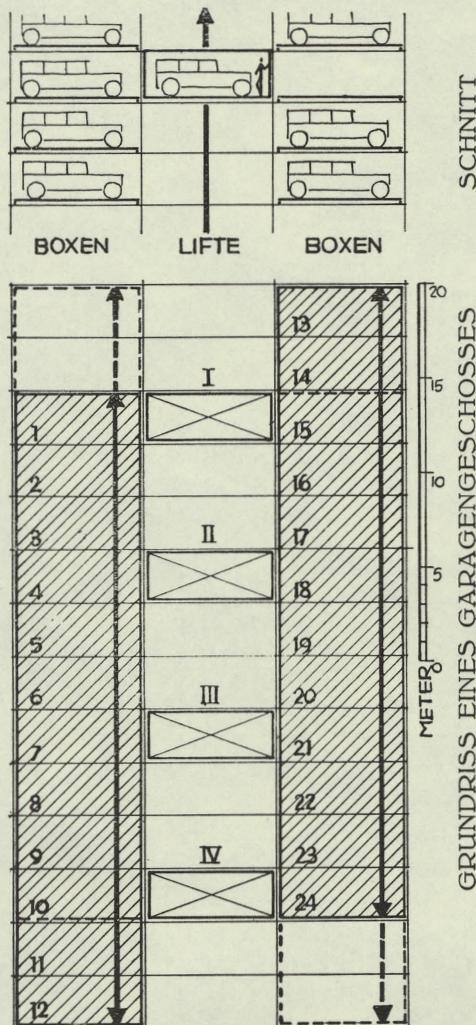
MECHANISCHE AUTOGARAGEN.

Die RUTH ENGINEERING Co. in CHICAGO hat ein neues System für Autogrossgaragen ausgearbeitet, das vollkommen mechanisch funktioniert und gegenüber den heute angewendeten Rampensystemen eine bedeutende Ersparnis an Grundstückfläche und Arbeitskräften mit sich bringt.

Die RUTH ENGINEERING Co. arbeitet mit einem System von Läufen und horizontal beweglichen, stockwerksweise übereinander angelegten Plattformen. Die Automobile werden im Erdgeschoss in den Lift eingefahren und in das gewünschte Stockwerk gehoben. Gleichzeitig schiebt sich die bewegliche Plattform so vor den Ausgang des Liftes, dass der Wagen direkt in die gewünschte Boxe eingefahren werden kann. Boxen und Läufe erhalten U-förmige Gleise, in denen die Automobile laufen. Der ganze Vorgang geschieht mechanisch mit Hilfe elektrischer Kontakte. Dies erforderte die Ausarbeitung von über 20 neuen Konstruktionen, die durch Patente einzeln geschützt wurden. Das Fahren der Wagen auf Rampen und in den Stockwerken mit allen seinen Nachteilen fällt vollkommen weg.

Die Raumersparnis ist bedeutend:

Gewöhnliche Garage	32—37 m ²	pro Auto
Rampengarage	28 m ²	" "
Mechanische Garage	20 m ²	" "



Die Bedienung der Garage geschieht in folgender Weise: Das ankommende Auto fährt durch den Eingang vor einen der Läufe. Der Garagenhalter sieht auf einer Tafel nach, welche Boxen frei sind, nimmt vom Schlüsselbord den Schlüssel der freien Boxe und gibt ihn dem Autobesitzer als Empfangsschein. Durch das Abnehmen des Schlüssels vom Schlüsselbord wird die entsprechende Boxe automatisch vor den Lift geschoben. Durch Druck auf einen elektrischen Kontakt wird das U-förmige Gleise des Eingangs schräg gestellt sodass das Auto von selbst in den Lift rollt, dessen Türe sich durch das Abnehmen des Schlüssels ebenso von selbst geöffnet hat. Durch Radpuffer wird der Wagen zum Stehen gebracht. Sobald der Lift, der durch einen Liftboy bedient wird, das gewünschte Stockwerk erreicht hat, öffnet sich die Türe nach der freien Boxe, die das Auto aufnehmen soll und der Wagen rollt von selbst hinein, da das Gleise im Lift automatisch schräg gestellt worden war.

Mit dem Sinken des Lifts schliesst sich die Türe der jetzt besetzten Boxe. Sie kann allein wieder geöffnet werden, wenn der Besitzer des Autos den Schlüssel wieder einliefert und dieser wieder in das Schlüsselbord gesteckt wird.

Bei Annahme einer Garage von 10 Stockwerken, wobei jeder Lift pro Stockwerk 6 Boxen bedient, erfordert das Herunterschaffen eines Wagens durchschnittlich 1½ Minuten.

Räume gleichmässig verbirgt. Gleiche Gruppen von Räumen, gleiche Funktionen, gleiche Bestimmungen ergeben gleiche äussere Erscheinungen. Jede architektonische Variation schadet der Klarheit und Uebersicht.

Braucht es einen besseren Beweis dafür als unsere Städte, als die von unseren Architekten gebauten Villenviertel? Man baut nicht Typen, keine unpersönliche Norm, sondern Kunst, Variation oder Spielerei.

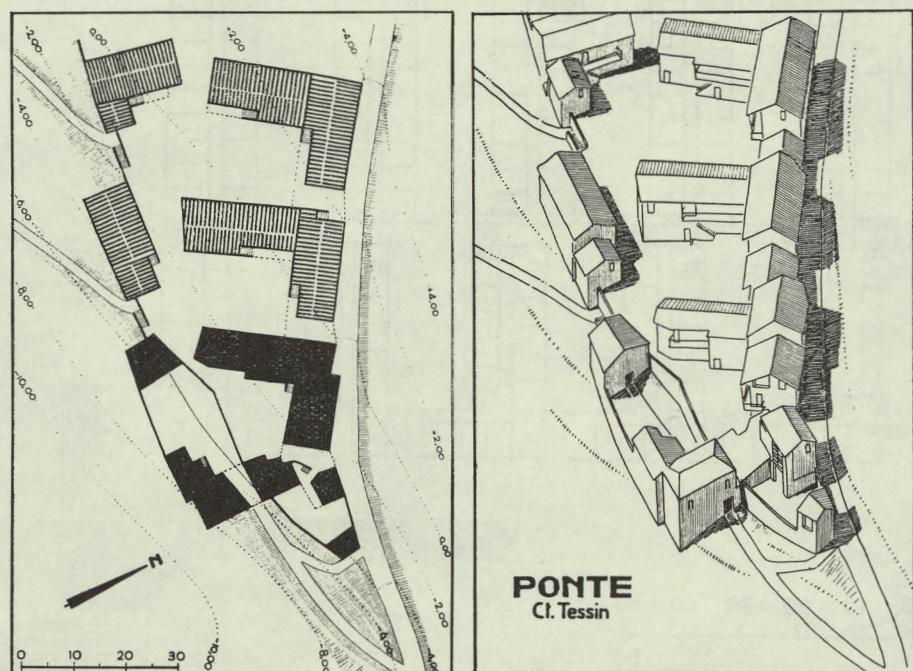
Einzig dort, wo eine wirkliche Organisation zu Grunde liegt, wo Arbeit geleistet wird,

NEW-YORK



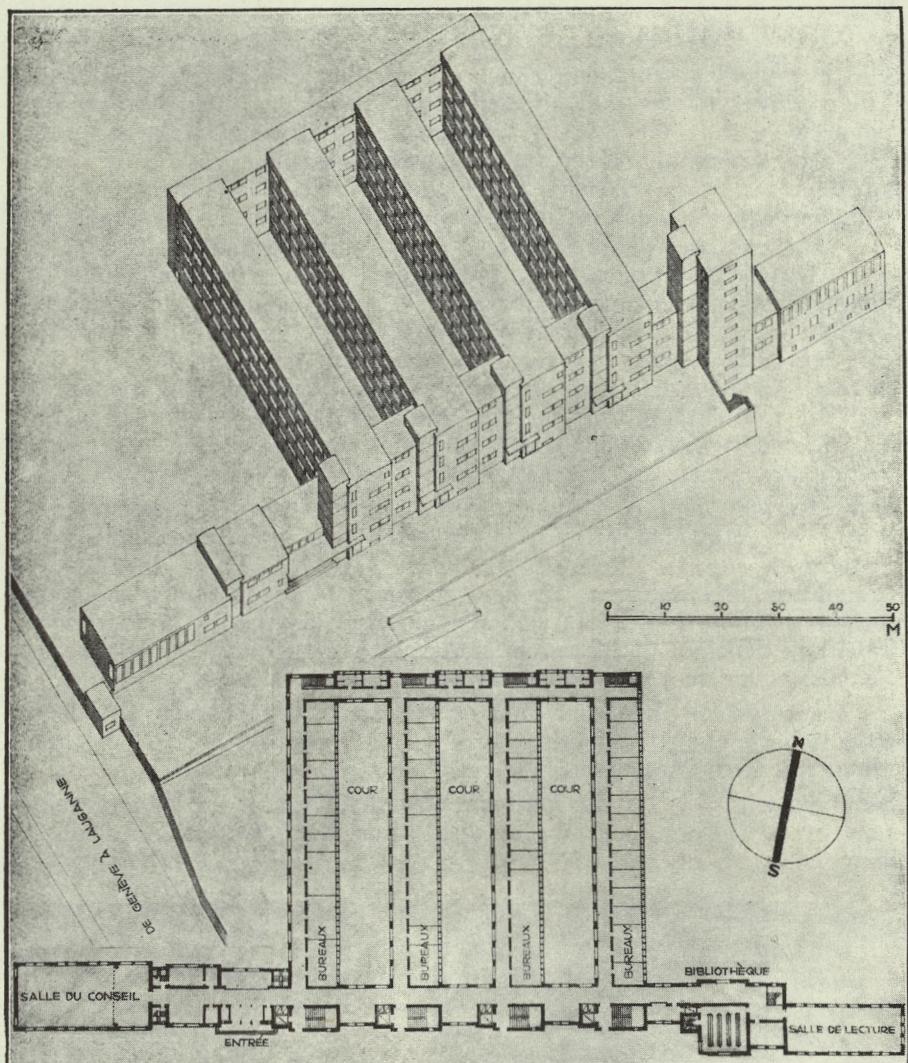
findet man die Eindeutigkeit. Hier lässt sich die Norm wieder erkennen, hier reihen sich die Einheiten gleicher Arbeitsstätten aneinander. Die Lage, die Ansprüche, die Arbeitsvorgänge sind die gleichen — sie machen die einfachste, beste und ökonomischste Lösung zum Typus.

Alte Dörfer und Städte zeigen bisweilen noch dieselbe Eindeutigkeit der Erscheinung — die Folge einer klar geordneten Wirtschafts- und Arbeitsweise. **Die Notwendigkeit** arbeitet klarer als alle architektonischen Absichten —



die Notwendigkeit des Zusammenlebens, der gleichgerichteten Arbeit, der gleichen Lage zur Sonne, zum Fallen des Geländes, dem man sich nicht anpasst, das man überwindet und ausnützt — **die Notwendigkeit** erzwingt eine systematische Anlage.

Dieselbe Notwendigkeit, klar gesehen und durchgeführt, wird die Anlage der modernen Stadt bestimmen. Sie ist wie die Anlage eines Hafens, eines Wasserkraftwerkes, als Aufgabe ein organisches Ganzes. Das Erkennen der organischen Faktoren, die Ordnung der baulichen Normalelemente nach den Erfordernissen des Zusammenwirkens, ist die Grundforderung des Bauens.



H. SCHMIDT (1923)

GENF.

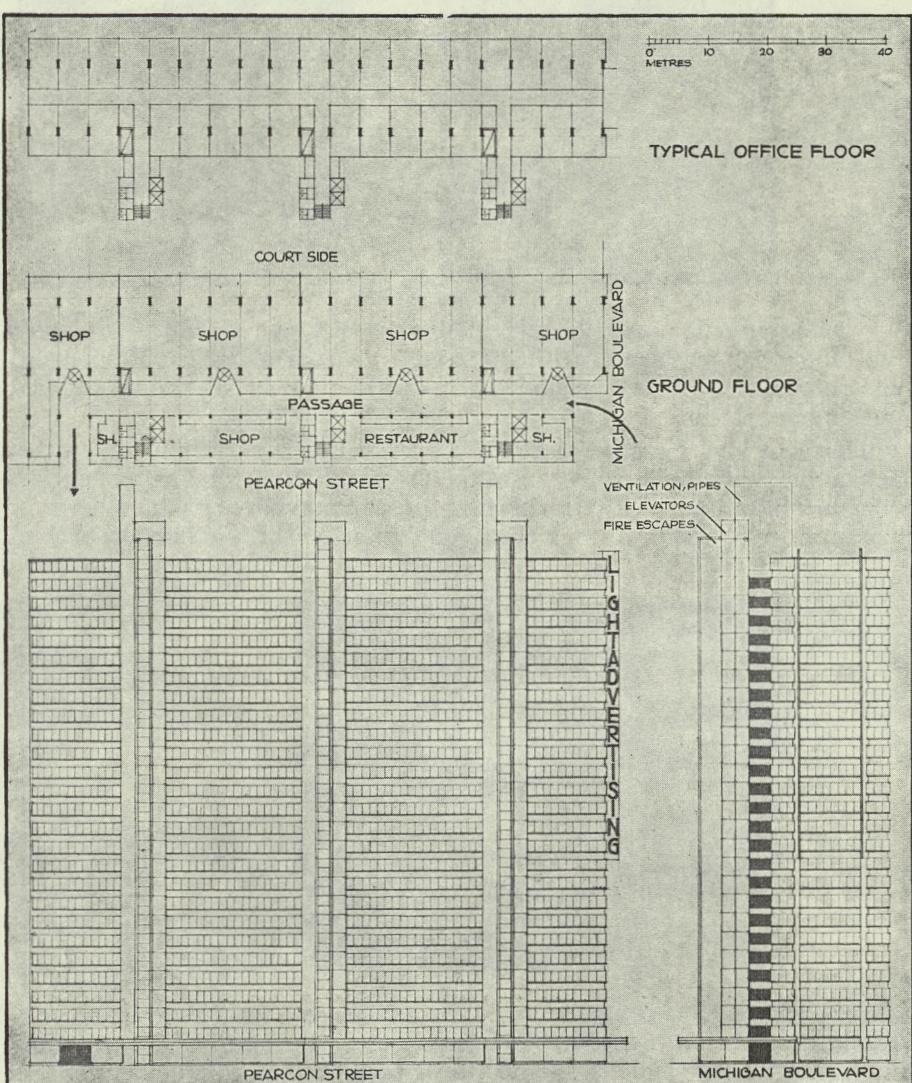
Wettbewerbsentwurf für das internationale Arbeitsamt.
Die Bestimmung des Gebäudes forderte die folgenden Raumgruppen:

1. Bureauräume
2. Bibliothek
3. Lese- und Studienräume
4. Grosser Sitzungssaal.

Der Entwurf versucht an Stelle des üblichen Repräsentationsbaues die Lösung auf Grund einer klaren Organisation des ganzen Betriebes:

Aufreihen der verschiedenen Abteilungen an einem in gerader Linie durchgehenden Verkehrsgang — Anlage der Bureaux an Quertrakten mit beliebiger Aufteilungsmöglichkeit —

Anlage der Bibliothek als Hochspeicher — Abtrennung der weniger benützten Abteilungen 3 und 4.



W. MOSER (1924).

CHICAGO.

Bureauhaus Pearconstreet — Michigan Boulevard.

Der Entwurf versucht, die Aufgabe des Hochhauses als Einordnung in eine bestimmte Situation des Stadtkörpers zu lösen:

Der Bau wird auf die konstruktiv einfachste Form einer Aneinanderreihung von zweistieligen Rahmen mit auskragenden Armen gebracht —

Die Feuertreppen und Lifte werden vom eigentlichen Baukörper getrennt und an die Strassenflucht gelegt —

Die Ladenfronten im Erdgeschoss werden durch Anlage einer Fußgängerpassage parallel zur Verkehrsstrasse verdreifacht

ARCHITEKTUR = neuester Opportunismus.

Bekenntnisse eines Architekten oder Gespenster gegen A B C ohne X Y Z.

Wir wissen, wozu unsere Gedanken nötig, denn wir haben einen Zweck. Wie wichtig wir sind, erweist sich Tag für Tag — denn unsere Arbeit wird bezahlt. Wie Mauern stehen, wie Dächer liegen, wo das Sophia stehen wird — das ist unsere Form des Lebens, die wir zu gestalten haben — deshalb sind wir so wirklich. — Juchhe!

Da Gefühl unnötige Belastung ist, sind wir praktisch geworden — unser Sentiment lassen wir wie Raben über das Aas vergangener Zeiten kreisen.

Doch auch unser Herz hat seinen Platz; sein Pochen fühlen wir beim Rauschen einer Wasserspülung oder beim Anblick einer leeren Badewanne. —

Wir sind nämlich sehr einfach.

Wir kennen kein Leiden mehr, denn wir werden alle Menschen an ihren Platz stellen, sodass über unseren Werken die Sonne der Zufriedenheit neu erstrahlt. Da wir sehr einfach sind, ist uns jedes Geschrei in Kunst und Leben widerlich.

— Es hat ja keinen Zweck. —

Wir wissen, dass es noch Künstler gibt! — (An sich ein Anachronismus, wie er sich phantastischer kaum kaum gedacht werden kann.) Dass sie fast verhungern, zeigt uns, dass Gemütsfragen nicht mehr in Betracht kommen, denn in Amerika sind fast alle Menschen glücklich. — Juchhe!

Unsere Aesthetik haben wir an einem Kassenschrank erstmals erlebt. Ihn werden wir in die Masse tragen, denn er ist die reinste Architektur und repräsentiert am schlagendsten unsere demokratischen Prinzipien. Er ist in universaler Grösse das Symbol unseres tiefsten Gefühls. —

Zur Gemeinschaft hin gibt es weder das Werden eines unter vielen, noch die erlösenden Worte eines, der Formen und Ausdruck weit über sich hinaus fand. Unser Ideal ist die Zukunft der Massen, der vielen, alle unter ihrem Dach versammelten, das dem der anderen ähnlich — denn unser Zusammensein liegt im Räumlichen — das Zeitliche ist uns ein Schrecken.

Die Werke der Künstler stapeln sich auf — sie sind wie Irre, die ins Leere tappen — Reste einer vergangenen Zeit, die mählich aussterben, ihren für uns einzigen Zweck damit erfüllend, dass sie dem klar schauenden Kunstschriftsteller das Material bieten, einmal mit Genuss ihre Agonie zu beschreiben.

Doch daran sind wir nicht schuld.

Wir anerkennen jede Menschlichkeit, die ihre Wege sachlich geht — um zur neuen Zeit zu kommen, gibt es nichts als skrupellos und frei von Sentimentalitäten der Wirklichkeit ins Auge zu schauen, die nichts mehr verlangt als Zweckmässigkeit.

Da es keine Geheimnisse mehr geben wird, hat es keinen Sinn, an etwas Geheimes, Persönliches zu glauben. Wir haben eingesehen, dass das Ballast ist und unnötig. Da wir einfach sein wollen, haben wir die Technik zum Symbol — sie ist wie eine Mutter, deren Kinder Karriere machen, und das ist auch unser Ziel. —

Vorwärts in die neue Zeit —

So kommen wir zur Einfachheit!

BASEL, Mai 1926. HANS R. SCHIESS, ein Maler.

DIE INTELLEKTUELLEN UND DIE GEMEINSCHAFT.

Die Intellektuellen — ich meine die Denkenden und nicht diejenigen, für die der Geist eine Angelegenheit des Vergnügens, des Bluffs, des Vorteils und des Profits ist — geben dem Chaos des Lebens einen Sinn. Ob sie nun Wissenschaftler, Philosophen, Kritiker oder Dichter sind, es ist ihre unvergängliche Aufgabe, in Werken, Regeln und Gesetzen das vielfältige Wesen der Wahrheit zu bestimmen und klarzulegen, Wege und Ziel zu finden.

Heute ist es ihre wichtigste Aufgabe, ausnahmslos in dem Drama der menschlichen Geschichte mitzuwirken, welches neuen Konflikten zusteckt. Sie sind es ihrer Aufgabe schuldig, in vollem Umfange zu begreifen, dass es an der Zeit ist, sich über die kleinlichen Bedenken, in denen noch so viele Geister gefangen sind, hinwegzusetzen, damit sie das erhaben Einfache, das sich entwickelt, erkennen und erst dann ihre eigentliche Geistesarbeit fortsetzen können. Gewiss, es ist nicht leicht, den Geist über die Atmosphäre der Zufälligkeiten zu erheben und sich von unmittelbaren Einflüssen zu befreien. Und dennoch befiehlt eine höhere Stimme in uns, es zu tun.

Es gab eine Zeit, in der die technischen und Naturwissenschaften mit Metaphysik und Religion belastet waren. Diese Befangenheit verursachte ihren Stillstand, ihre lächerliche und ungeheuerliche Unfruchtbarkeit während Jahrtausenden. Die Forschung auf dem Gebiet der angewandten Wissenschaften hat nicht eher regelmässige Ergebnisse gezeitigt, als sie ihr Ziel in dem Sinne änderte, dass sie es auf die Beobachtung wirklicher Tatsachen und auf experimen-

WARUM NICHT SCHÖN?

Die meisten Kunstabrecher narrt noch der Begriff der Qualität — Folge einer viel zu individualistischen Gesinnung. Qualität hat erst dann einen Wert, wenn ihr Träger am richtigen Platze steht und wirkt. Der beste Lokomotivführer auf der besten Maschine rast in eine Katastrophe, wenn die Weiche falsch gestellt ist. Der qualitätsreichste Künstler schadet, wenn er das Ziel nicht erkennt. Jeder Wert „stimmt“ erst innerhalb des raum-zeitlichen Koordinatensystems.

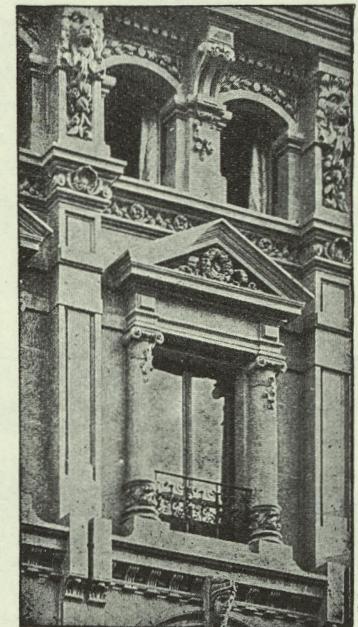
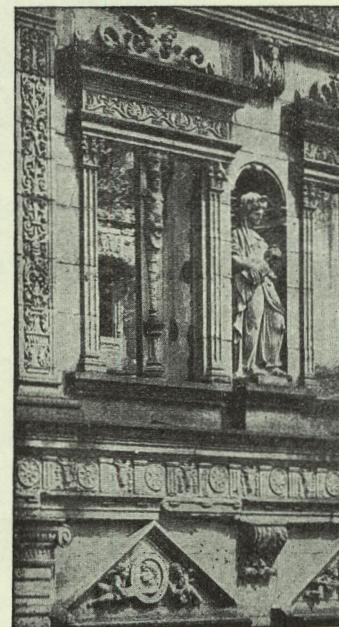
Die Auffassung, die den Begriff der Qualität nur vom Individuum abhängig denken kann, muss überall dort, wo sie mit Leistungen unzufrieden ist, an ein Nachlassen der persönlich-künstlerischen Qualitäten glauben. Die Begabung ganzer Generationen ist dann plötzlich weggehext. Zugegeben, dass Begabungsschwankungen vorkommen, so spielen sie nicht im Entferntesten die wichtige Rolle, die der andere Faktor spielt: Verständnis oder Blindheit gegenüber den Notwendigkeiten, aus denen die richtige Weichenstellung folgt.

Wir sind mit dem Aussehen unserer Städte unzufrieden. Mit Recht. Aber wir erkennen meist die Ursachen des unbefriedigenden Zustandes.

Sie sind nicht hässlich... sie sind zu schön. Der fundamentale Irrtum ist, zu glauben, es handle sich um ein Nachlassen der künstlerischen Qualität, der künstlerisch-architektonischen Begabung der Bauenden. So sieht man am entscheidenden Punkt glatt vorbei.

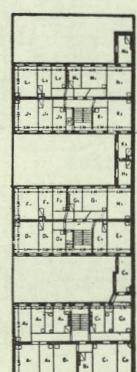
Es liegt nicht an den Menschen, sondern an den Dingen; liegt daran, dass sich die Dinge schneller wandeln als die Menschen; dass die Menschen mit alten Methoden an neue Dinge herangehen.

Nehmen wir eine durchschnittliche Miethausfassade. Mag sie schön sein oder unschön, so ist sie nicht unschöner als das Schloss zu Heidelberg.



Aber angenommen, das Heidelberger Schloss sei doch schöner, und angenommen, sein Architekt baute mit seinem ganzen Können in unseren Städten Miethausfassaden... wäre für diese Städte etwas gewonnen? Nein.

Wollen wir die Ursache des Uebels erkennen, so dürfen wir nicht neben die unbefriedigende Fassade unserer Bauten die angeblich — oder meinetwegen auch tatsächlich — geschmackvollere Fassade der Renaissance oder des Barocks stellen, sondern neben die Fassade die Sache.



Halten wir an den Methoden der Vergangenheit fest, so werden wir die Sache nicht ergreifen. Ob wir aber die Sache mit Geschmack oder ohne Geschmack schuldig bleiben, scheint mir recht unerheblich. Die Vergangenheit war in ihrem sozialen Dasein klassenmäßig geschichtet... und genau so ihre Kunst. Zwischen der hohen Kunst und der Volkskunst gab es wenig Berührungspunkte. Kunst war die Tochter

des Ueberflusses, wurde durchaus repräsentativ-dekorativ aufgefasst. Da Kunst eine Sache weniger des Seins als des Habens war, gehörte sie als Privileg den Habenden, Besitzenden. Dass die anderen, die irgendwo irgendwie hausten, unbeteiligt waren, ergab sich als einfache und selbstverständliche Folge. Volkskunst konnte nur ein Ersatz sein, denn auch sie war notwendig klassenmässig gebunden.

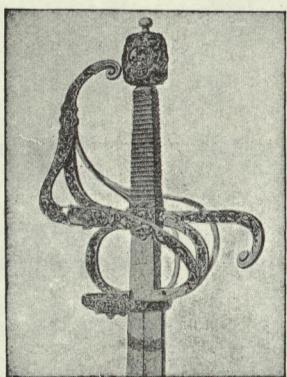
Es ist kein politisches Schlagwort und keine Parteiphrase, wenn wir sagen, dass heute die gesellschaftlichen Voraussetzungen andere sind. Freilich ist die Klassenspaltung noch nicht überwunden, aber das Bewusstsein ihrer sittlichen Unmöglichkeit doch wach geworden.

Alle unsere ästhetischen Begriffe sind aber bis auf den heutigen Tag Kasten- und Klassenbegriffe. Kunst ist noch immer die besondere, erstaunliche, ist die Ausnahmeloßung. Sie braucht, um existieren zu können, die Folie des Gewöhnlichen, Alltäglichen, und dort, wo wir die ragendsten Spitzenleistungen finden, finden wir auch immer die grösste Erbärmlichkeit der Massenexistenz.

Moderne Kunst ist jene Kunst, die das Ganze bejaht. Alle Formuntersuchungen vom Expressionismus bis zum Konstruktivismus sind nur Vorbereitungen für diese neue Weichenstellung. Es handelt sich in der modernen Kunst nicht um einen Stilwandel der Formen, sondern um einen Funktionswechsel der Kunst überhaupt. Dort, wo die Sache nicht in ihrer Totalität erfasst wird, gleichgültig, um welche Aufgabe immer es sich handelt, ist Retronaissance.

Die Wendung der jungen Generation gegen Dekoration und Ornament wird völlig falsch verstanden (und versteht sich selbst falsch), wenn sie formal-ästhetisch gemeint wird. Es handelt sich um den Kampf für Einheit und Sachlichkeit. Dekorative Gesinnung ist und kann nur sein für Einzelheit, Teilung und Erscheinungsweise. Die beiden Auffassungen schliessen sich absolut aus. Es gibt zwischen ihnen so wenig einen Kompromiss wie zwischen Treffen und Verfehlen. Man kann ebensowenig mit ein bisschen Dekoration doch sachlich sein, wie man mit ein bisschen Daneben doch exakt sein kann. Man kann nicht auf eine dekorative Art elementar sein.

Es kommt viel darauf an, dass wir die mannigfachen Verstecke des Dekorativen auffinden — und ausräuchern.



Dekor ist immer mit einem Bein im Krieg.

Diese Zusammenhänge gehen viel weiter, als man zunächst vermutet. Alle dekorative Kunst steht unter einer Art Angst-Psychose. Wie der Festungskommandant sucht sie Deckung, immer neue Deckung, verdeckt schliesslich die Sache vollkommen.

Ist der Becher Holbeins schön?



— Vielleicht! Aber auf jeden Fall ist er zu 50 Prozent Militarismus... wobei unter Militarismus jedes argwöhnische und misstrauische Verhalten zur Umwelt verstanden wird, das Deckung braucht und sucht.

Unter der panzerhaften, klierrend weiten Form liegt die Sache „Becher“ irgendwo — unberührt, stumm, gestaltlos. An die Sache „Waschbecken“, an das Wasser, kommt man nur schwer heran. Diskrepanz zwischen Sache und Form. Weil die Form herrscht, bleibt die Sache amorph, unbestimmt, passiv.

telle Methoden beschränkte. Von nun ab gelang es ihr, die scheinbare Unordnung der Phänomene zu meistern und durch Klassifizierung zu beherrschen, Gesetzmässigkeiten festzustellen und gewisse Definitionen zu schaffen. „Wissen“ heisst Vorhersehen und Können, hat einer derjenigen gesagt, welche als erste diese grandiose Vereinfachung der wissenschaftlichen Methode erkannt haben.

Wir müssen uns daher endlich der Zusammenhänge bewusst sein und reinlich und gewissenhaft unsere Ideale abgrenzen.

Es handelt sich um keine neue Religion, und kein irdisches Paradies oder sonst etwas Wunderbares oder Uebernatürliches. Noch weniger darum, das „Glück der Menschheit“ zu verwirklichen oder plötzlich der Liebe und Brüderlichkeit hinieden zum Siege zu verhelfen. Wir leben inmitten allgemeiner offensichtlicher Erschütterungen und Entartungen, die ihren Ursprung in Gesetzen haben, die als solche eine allgemeine Wirkung ausüben. Wir befinden uns den irdischen Einrichtungen gegenüber. Diese Einrichtungen an sich müssen angegriffen werden, und zwar unmittelbar und planmässig, nicht aber auf Umwegen, indem man die Geheimnisse des Herzens und der Seele zum Thema aufwirft. Wir müssen ein für allemal vom tatsächlich Individuellen im Menschen absiehen lernen, in der Theorie und in der Wirklichkeit den Unterschied zwischen dem Menschen als Einzelnen und als Gemeinschaftswesen begreifen und zugeben, dass dem Begriff der Gesellschaft nicht die Summe der lebenden Menschen zugrunde liegt, sondern die Gesamtheit der Angehörigen einer Gemeinschaft.

(H. BARBUSSE, Das Messer zwischen die Zähne.)

ORGANISATION DER ARBEIT.

Die Kunst ist Organisation der Arbeit. Wir denken also nicht nur an 9 Musen, sondern an jede schöpferische Tätigkeit. Es handelt sich nicht um Ungewöhnlichkeit, um Neuheit, um Anmut, es handelt sich um Organisation, um Konstitution, um Gesetzmässigkeit der schöpferischen Arbeit.

In der zeitgenössischen Gesellschaft gibt es außer dem Schöpferischen der arbeitenden Klasse, des Proletariats, keine Werte. Nur das Arbeitertum und die Arbeit des Arbeiters steht außerhalb des furchtbaren Zustandes der Degeneration und des Todes.

Das Arbeitertum ist das einzige Lob und das einzige Positive dieser Epoche.

Das Moderne ist die positive Antwort der bestehenden Verhältnisse. Das Moderne besteht nicht nur in der Ausdrucksweise, sondern in der Anschauung und dem Standpunkt.

Von allen — Ismen, die wir in den letzten Jahrzehnten absolviert haben, zeigte sich kein einziger so mächtig, dass er über die Grenzen seines Faches ins Leben eintrate. Geschähe es, wäre es wahrscheinlich ein Wunder, denn ein Stil kann nicht von einzelnen ausgedacht werden; er tritt in ein Werk erst dann, nachdem er bereits gelebt worden ist.

Der Schwerpunkt der sozialistischen Aktionen wurde auf die Fabriken übertragen. Diese Tatsache wird in Verbindung mit den Prinzipien der Standartisation gebracht, die die neue Kunst so viel akzentuiert, um zu beweisen, dass dieselben durchaus nicht mit den Standpunkten der marxistischen Praxis divergieren. Die Fabrik ist eine Arbeitsformation, die in unserem Milieu am vollkommensten das produzierende Kollektiv darstellt. Dort entsteht die Definition neuer Schönheit. Ihre Träger sind nicht die applizierte, schmückende Arbeit und die für die Ansicht schönen Gegenstände, sondern das Produkt, das eine ökonomische, zweckmässige Form trägt, die im Grunde durch seine Funktion gegeben ist. In dem Chaos, aus welchem alle Dinge entstehen, können wir die richtige Form nur von dem Standpunkte der Zweckmässigkeit aus erkennen. Als Schönheit gilt vor allem die Solidität, die freilich Kenntnisse und gute Arbeit voraussetzt. Man muss alltäglich arbeiten, nach der Arbeiterweise, systematisch, ohne Improvisationen. Wir müssen das halten, was wir bestimmt wissen, und das ist: Prototypisation. Ein hohes, kulturelles Niveau bedeutet mehr als einige Werke, die man genial heissen kann. Die Fabrikproduktion und die Standartisation ermöglichen dasselbe schon durch die leichte Weise der Reproduktion, ökonomisch, ohne Energieverlust und, wie wir hoffen, ohne Verstümmelung der Menschen.

In den Händen der Arbeiterschaft, in den Händen der produzierenden Klasse werden alle bisherigen Werte der Zivilisation umgewertet und manche wahrscheinlich verworfen werden. Wir bewundern nicht den Amerikanismus, seinen Städtebau und seine Viaduktkonstruktionen aus dem Grunde, dass dieselben grossartig sind, wir betonen nicht ihre Exotik, ihr Tempo, ihr Treiben, sondern wir werten die Ingenieurkunst so, wie sie es verdient. Diese konstruktive Kunst ist gut genug, dass sie uns belehren kann, und bis sie die sozialistischen Sichtpunkte respektieren wird, wird sie vollkommene Werke schaffen, zu denen die Städte-Entwürfe von Le Corbusier und Tony Garnier den ersten Schritt bilden. Es ist selbstverständlich, dass die Werte, die wir propagieren, relativ sind. Das Absolute ist ja Wahnsinn, mit dessen Sprache man alles verteidigen kann, oder

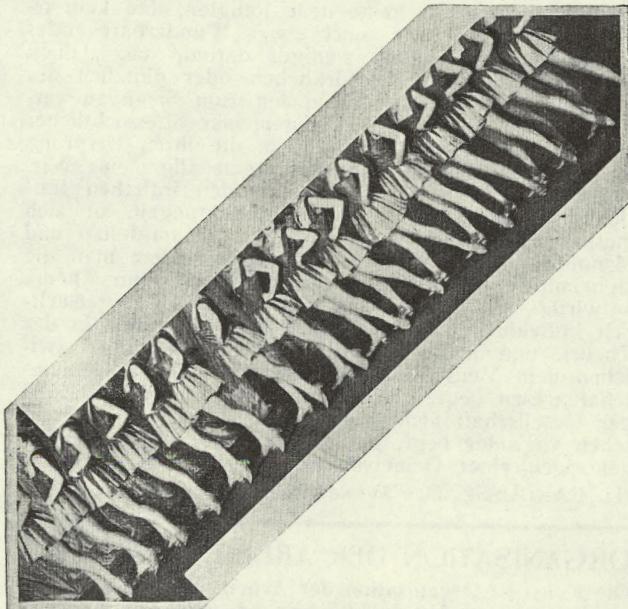
besser: nichts. Seine Sprache, die am meisten pathetisch klingt, ist nicht menschlich.

Es handelt sich für uns um die Gegenwart, um die Arbeit, die sie verlangt, um die Grundlagen, die sie bietet.

(„Disk“.)

V. VANCURA.

ABC PROPHEZEIT



DEN UNTERGANG der Poirets, Boulangers, Worths — denn diese Modekönige arbeiten für eine zu kleine Zahl von Frauen, für die Frauen, die dank ihrem Reichtum ausserhalb des Lebens stehen. So wird eine Mode entworfen, die durch den hohen Preis ersetzt, was sie an Schönheit vermisst.

Was schön ist an der gegenwärtigen Mode, entstand während und nach dem Kriege. Es wurde DIE MODE, d. h. die Weise des Sich-Kleidens. Diese Mode wurde uns durch die Modehäuser gebracht — geschaffen wurde sie jedoch aus ökonomischen Gründen.

Diese gesunde Basis führte nach einigem Studium zu einer Weise des Sich-Kleidens, die vollkommen unserer Zeit entspricht: sie ist hygienisch, rationell, korrekt und mit all dem sehr reizvoll.

Die Poirets etc. schliessen sich zu wenig der Zeit an, in der sie leben, weil sie mit und für Frauen arbeiten, die einmal weit in der Minderheit sind und zudem keinen Anteil nehmen am wirklichen Leben. Für sie wird eine Mode entworfen, die teuer ist statt schön:

„Mirage“, tel est le nom donné à cette robe de soir tant et tant brodé de perles et de strass q’ on voit à peine le crêpe-satin dont elle est faite. C’est un éblouissement habillant la femme de lumière et de reflets. La forme en est simple (nichtssagend); elle tire toute sa séduction de la richesse de ses broderies. (Worth.)

Diese Mode ist unökonomisch, also unsozial, also nicht lebensfähig. Sie kann durch die Frauen nicht aufgenommen werden und sie wird es auch nicht. Die Mädchen, die Bureaux, Schulen, Läden und Magazine bevölkern, die jungen Frauen von Handelsleuten, Lehrern und Beamten, die kleinen demi-mondaines ... sie haben ihre eigene Mode. Poiret interessiert sie mässig, Worth kennen sie kaum und von Martial und Armand haben sie nie gehört.

Boulanger kann einen sehr weiten Rock vorschreiben ... sie denken an die Unbeständigkeit der Mode und bleiben bei ihrem sehr engen. Ein Gerücht geht um von grossen Hüten ... sie hören kaum hin, zucken die Achseln und wählen wieder die cloche. Eine Laune kündigt die hohe Taille an; Schrecken erfasst die Menge, aber die Taillenlinie bleibt eben über dem Knie. Und doch sind die Grösse der Hüte und die Höhe der Taillenlinie unwichtig.

Wichtig ist, dass Hunderte von Frauen und Mädchen gleich gekleidet gehen, d. h. nur mit kleinen Unterschieden in den Einzelheiten.

Eine eigenartige Erscheinung: das Besondere, das die Frau in ihrer Kleidung immer noch glaubte nötig zu haben, beschränkt sich immer mehr auf kleine Unterteile. Auf eine Farben- oder Formzusammenstellung ... gerade wie bei der Kleidung des Mannes. Keine Frau beklagt sich über die Farbe der Strümpfe, die doch auf der ganzen Linie dieselbe ist und ihr keine Gelegenheit mehr gibt, als Individuum aufzufallen. Ebensowenig überlegt sie sich, dass alle kurzes Haar tragen, so wenig wie der Mann sich seines Colbertkostüms bewusst wird, „das jeder trägt“.

Nicht der Smoking, noch das Hemd mit Kragen und Kravatte, noch das nach Männerart geschnittene Haar, sondern

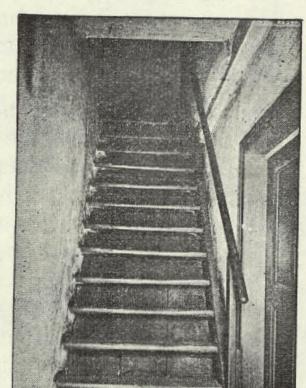
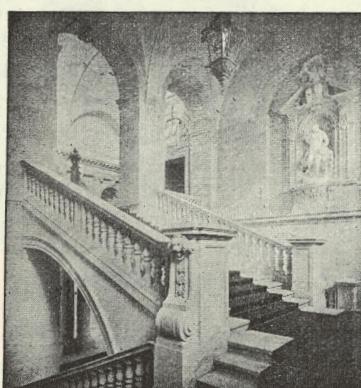
DIE UNIFORMITÄT IST DER MÄNNLICHE TEIL DER MODE.

Der Mode-König ist dabei überflüssig.

Er mag verschwinden — und sich selber wieder finden im Menschen mit einem Colbertkostüm.

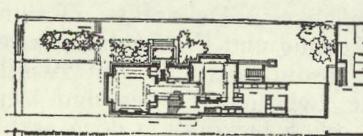
L. LEBEAU.

Monumentalbau und Vorstadt



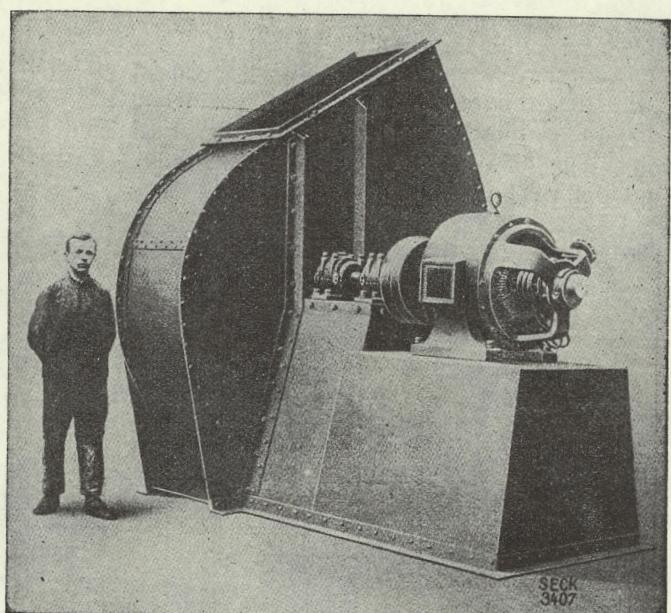
— immer die gleiche Bruchstelle wie im Renaissancebecher, die gleiche Diskrepanz.

Moderne Arbeit kann nur von Menschen geschaffen werden, die vollkommen offen sind.



Der Sinn der Kunstbewegung unserer Zeit ist, um es zu wiederholen, kein anderer, als dieser: Kunst aus einem isolierten Bezirk zu einem Ingredienz der allgemeinen Lebensgestaltung zu machen, zu einer Sache nicht mehr des Habens für Einige, sondern des Seins für Alle. Der Weg ist: sachliche Lösungen an Stelle formaler Umschreibungen zu setzen.

In dem Moment, da unsere Arbeit die Diskrepanz zwischen Sache und Form überwindet,



überwindet sie auch die Isolierung, wird sie universale und elementare Gestaltung des Ganzen. Nur aber, wenn sie elementar ist, wenn sie auf den notwendig gegebenen Elementen positiv aufbaut, kann sie universal sein.

Es ergibt sich ein ganz neuer Maßstab. Wie das Moraleische versteht sich die Qualität von selbst. Rechtfertigen muss sich die qualitätsvolle Leistung vor der Notwendigkeit.

(Wasmuths Monatshefte 1925.)

A. BEHNE.

STANDARDISIERTE

WASCHKÜCHEN
WASCHKÜCHEN
WASCHKÜCHEN
WASCHKÜCHEN



HANS EISINGER
NACHF. V. FR. EISINGER SÖHNE
AESCHENVORSTADT
26 - 28
BASEL

EINRICHTUNGEN

ZEITSCHRIFTEN ZUR NEUEN BEWEGUNG:

ALFAR

La Coruna (Spanien), Canton pequeno 23

ARIEL

Santiago (Chile), Casilla no 934

7 ARTS

Bruxelles, bd. Léopold II 271

BLOCK

Warschau, Wspolna 20-33

BROOM

New-York-City 49 W 12 St.

BOUKUNDE

Antwerpen, von Luppenstr. 61

CONTEMPORANUL

Bukarest, str. Trinitatii 29

DISK

Prag II, Cerná 12 a

DRIEHOEK

Antwerpen, Statiekaai 7

LES FEUILLES LIBRES

Paris XVI, avenue Victor Hugo 81

G

Berlin-Grunewald, Trabenerstr. 25

MA

Wien, Amalienstr. 26

MANOMETRE

Lyon, cours Gambetta 49

MAVO

Tokio, Kamiochiai 186

MERZ

Hannover, Waldhausenstr. 5

NOI

Roma 36, via Tronto 89

PASMO

Brno-Julianow (Tschechoslowakei), Husuwo nábrezi

PLURAL

Madrid, Juanelo 13 y 15

PRAESENS

Warschau, rue Senatorska 38/13

PROA

Buenos-Aires, avenida Quintana

PUNCT

Bukarest, strada Baratiei 37

SIRIO

Almanza (Spanien), Aniceto Coloma 19

STAVBA

Prag I, Kolkovna 3

STIJL

Leiden (Holland), Utrechtsch jaagpad 17

ZENIT

Belgrad, Obilitschev Venatz 36

365

Budapest V, Zoltán Ucca 7/9 III

1926

Triest, via S. Zaccaria 6

FRÄNKEL & VOELLMY A. G.
ROSENTALSTR. 51 TEL. SAFRAN 4461

BASEL

BAU SCHREINEREI

TÜREN
FENSTER
PAT. SCHIEBEFENSTER
SCHW. PAT. NR. 67063

HANS BRENNER & Co., BASEL

BLUMENRAIN 16. TEL. SAFRAN 2012
S ALUBRA TAPETEN
ENGROS DETAIL
ABWASCHBAR LICHTEHT

NEUZEITLICHE

SERIEN

MÖBELFABR. HOFSTETTER
MALZGASSE 9 : TEL. SAFRAN 3157

BASEL MÖBEL

DURCH EINE FABRIKMÄSSIGE ORGANISIERTE MASSENPRODUKTION UND GROSSES LAGER IST ES
O. CHRISTEN & CIE., SCHÄNZLI, BASEL MÖGLICH SOFORT ZU LIEFERN:

ALLE NORMALISIERTEN BAUELEMENTE AUS BETON

NORMALBETONFENSTERRAHMEN AN STELLE DER HEUTE ÜBLICHEN KUNSTSTEINGEWEÄDE
BETON-FORMSTÜCKE IN BELIEBIGER AUSFÜHRUNG
BETON-PFOSTEN DER SOLIDESTE HAGPFOSTEN
ZEMENTRÖHREN 8-125 cm DURCHM. BOGEN UND ABZWEIGER. T-STÜCKE. GABELSTÜCKE. ZWEITEILIGE RÖHREN
HAUSKLÄRGRUBEN SYSTEM „OMS“
SCHLAMMSAMMLER 30 UND 50 cm DURCHM.
KABELPANZER
SCHACHTDECKEL
ABDECKRAHMEN

STATISCHE BERECHNUNGEN PROJEKTE KOSTEN-BERECHNUNGEN BAULEITUNG EXPERTISEN GUTACHTEN

JNGENIEURBÜRO DIPL. JNG. RUD. FREI, BASEL

COLMARERTSR. 18 :: TÉL. BIRSIG NR. 6905

DIE „OMS“ GRUBE
DIE „OMS“ GRUBE
DIE „OMS“ GRUBE
DIE „OMS“ GRUBE
DIE „OMS“ GRUBE

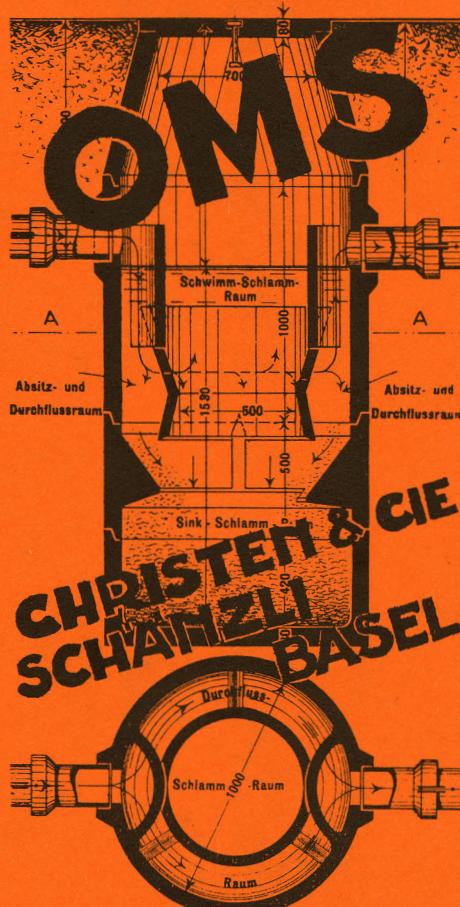
DIE „OMS“ GRUBE

ABBRÜCHE JEDER ART

BESORGT MIT DEN MODERNSTEN METHODEN

ABRRUCH- HONEGGER

ZÜRICH 5
LICHTSTRASSE 11, TELEPHON SELNAU 5861



DIE „OMS“ GRUBE löst die Aufgabe der Abwasserklärung in einer allen bisherigen Verfahren überlegenen Weise durch ein zwangsläufiges System der Ausscheidung und Absonderung der Schwimm und Sinkstoffe und durch eine kontinuierliche Durchspülung mit Wasser.

DIE „OMS“ GRUBE ermöglicht:

1. Die Ableitung des geklärten Wassers ohne weitere Nachbehandlung in Vorfluter, Strassenkanal oder Sickergrube.
 2. Die Wiederverwendung des zurückgehaltenen Frischschlamms.
 3. Die Vergasung und Verflüssigung des nichtverwendeten Faulschlamms auf eine Mindestabfuhrmenge

DIE „OMS“ GRUBE wird in einzelnen
transportablen Eisenbetonringen her-
gestellt, durch Zusammensetzen am
Platz sofort eingebaut und wenn
nötig ohne Mühe wieder abgebaut.

DIE „OMS“ GRUBE wird ab Lager geliefert
von: O. CHRISTEN & CIE, Schänzli, BASEL.